

PREDIGTHILFE FÜR DEN
SONNTAG INVOKAVIT 2013

Evangelischer Bund Hessen und Nassau

[WWW.365-GRAD-TOLERANZ.DE](http://www.365-grad-toleranz.de)

Predigtmeditation zum Sonntag Invokavit 2013

Text: Mt 7, 12 „Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“

Ärgern Sie sich nicht auch manchmal:

› Sie sitzen im Bus, unter fremden Menschen, die in einer fremden Sprache miteinander reden, ungeniert „palavern“, mit entsprechender Lautstärke. Sie verstehen nichts (außer „Bahnhof“) und denken: Können die nicht mal Rücksicht nehmen!?

› Ihre Kirchengemeinde lädt zum Jugendgottesdienst ein. Man muss ja ein Herz für die Jugend haben. Sie gehen deshalb auch hin. Aber! Die Kleidung der Jugendlichen, ihr Gehabe (einige lümmeln da richtig in der Kirchenbank herum), und erst recht die Lieder, von einer Band begleitet: Laut, E-Gitarren, Schlagzeug, alles auf Englisch. Muss das sein?

› Sie sitzen im Zug, haben eine längere Strecke vor sich. Ein gutes Buch soll ihnen die Zeit verkürzen. Aber sie haben keine Freude daran. Laut geführte Gespräche im Abteil per Handy rauben ihnen die Konzentration. Muss man sich das gefallen lassen?

Sie merken: Es gibt Dinge und Erfahrungen, die einem fremd sind, die durchaus ambivalente Gefühle in einem wecken, auch Ablehnung. Darf ich mir solche Gefühle erlauben, auch als Christ/in, oder bin ich da intolerant? Was heißt eigentlich: tolerant sein? Auf dem Gebiet der Technik bedeutet Toleranz die „zulässige Abweichung von vorgegebenen Sollwerten“. Kann man eine solche Definition einfach auf den zwischenmenschlichen Bereich übertragen?

Vermutlich nicht. Über Toleranz in diesem Bereich müssen wir tiefer nachdenken. Umfragen sagen, dass unter Deutschen antisemitische, vor allem aber antiislamische und Vorurteile gegenüber Sinti und Roma stark verbreitet sind. Stehen wir als Christen in dieser Beziehung besser da als andere? Die Evangelische Kirche in Deutschland begeht im Rahmen der Reformationsdekade in diesem Jahr das Jahr der Toleranz: Reformation und Toleranz! Das klingt wunderbar und fügt sich ein in die Reihe der Themen zuvor:

› Reformation und Bildung: Philipp Melancthon, Mitstreiter Luthers, der „Lehrer (praeceptor) Deutschlands“. Auf reformierter Seite Jan Amos Comenius, der große Pädagoge.

› Reformation und Freiheit: Die Freiheit des Christenmenschen; sein unmittelbarer Zugang zu Gott; die Infragestellung angeblich „gottgegebener“ Hierarchien in der Kirche; das Priestertum aller Glaubenden... Welch eine Befreiung!

› Reformation und Musik: Welch wunderbare Musik hat die Reformation hervorgebracht: Choräle, angefangen von Luthers selbst komponierten und getexteten über den Genfer Psalter, Paul Gerhardt und den unübertreffbaren Johann Sebastian Bach (dessen Musik selbst Atheisten andächtig lauschen) bis hin zu neuen geistlichen Liedern und dem Sakro-Pop der Kirchentage.

› Und jetzt: Reformation und Toleranz. Setzt das diese Reihe ungebrochen fort? Da ist Vorsicht geboten. Die Geschichte der Toleranz ist eine „Scham- und Schuldgeschichte“ der Kirchen, auch der Kirchen der Reformation. Toleranz gehört nicht zu den Schmuckstücken reformatorischer Kirchen-

geschichte. Die Entdeckung und Verkündigung der Freiheit des Evangeliums wird begleitet von einem intoleranten Kampf um die Wahrheit. Luther hetzt in seinen Schriften gegen den Täufer und den politischen Gegenspieler Thomas Müntzer, gegen die Juden und den Islam sowie natürlich gegen alle Katholiken, die für ihn nur noch „Papisten“ sind. Und auch Johannes Calvin stimmt der Verbrennung des evangelischen Glaubensflüchtlings Michael Servet in Genf wegen dessen abweichender Trinitätslehre zu. In der Regel ging es im innerreformatorischen Richtungsstreit um radikale Abgrenzung, Verteufelung, Verfolgung und Ausrottung Andersdenkender. Gegenüber der römisch-katholischen Kirche galt das natürlich auch.

Es gab eine Art „Waffenstillstand“ durch den Augsburger Religionsfrieden 1555 mit der Regelung: Cuius regio, eius religio, d.h.: Wie die Konfession des Herrschers, so muss auch die der Untertanen sein. War der Herrscher lutherisch, mussten es auch die Untertanen sein oder werden. Wer das nicht wollte, wer z.B. katholisch bleiben wollte, wurde nicht umgebracht, musste aber das Land verlassen – und umgekehrt. Befriedung durch Trennung und Intoleranz!

Das ging aber nicht lange gut. Eine Folge davon waren grauenhafte Religionskriege wie der Dreißigjährige Krieg in Deutschland. Das Ende, der Westfälische Friede, musste gegen die Vertreter der Konfessionen durchgesetzt, ihnen geradezu aufgezwungen werden. Der Gedanke, auch das Fremde, den Fremden in seinem Glauben und Denken zuzulassen, wurde von Philosophen, Juristen und Theologen der dann beginnenden Epoche der Aufklärung eingebracht und durchgesetzt (u.a. in Deutschland besonders

durch den Juden Moses Mendelssohn und den Christen Gotthold Ephraim Lessing). Der endgültige Durchbruch kam erst durch die folgenden Revolutionen in Nordamerika, von aus Europa vertriebenen Freikirchen wesentlich mitgeprägt, und in Mitteleuropa durch die Französische Revolution mit der Proklamation der unveräußerlichen Menschenrechte – von beiden großen Kirchen übrigens sehr beargwöhnt. Dies alles sollten wir mit bedenken, wenn wir uns dem Thema „Reformation und Toleranz“ zuwenden, es gar feierlich begehen.

Wir können uns diese Feindseligkeiten heute kaum noch vorstellen, weil wir instinktiv spüren: Ohne Toleranz in Gesellschaft und im Privaten, auch im Bereich von Kirche und Kirchen können wir nicht überleben. Interkonfessionell, also im Verhältnis zu unseren katholischen Geschwistern und auch zu evangelischen Minderheitskirchen, haben wir es in der Regel schon einigermaßen hinbekommen. Interreligiös noch lange nicht. Wie kommen wir als Christen zu mehr Toleranz?

Hören wir auf ein Wort Jesu aus der Bergpredigt, das im 7. Kapitel des Matthäusevangeliums steht.

Es ist die sogenannte „Goldene Regel“ und versuchen wir, uns von dort aus dem Thema zu nähern: Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch. Eine positive lebensfreundliche Regel. Jesus nennt sie sogar „das Gesetz und die Propheten“, d.h. die Summe seiner ganzen Bibel, was er sonst nur noch beim Doppelgebot der Liebe hinzufügt.

Jesu ändert damit die Perspektive. Er macht die Perspektive der anderen zur eigenen Perspektive. Er weist uns den Weg

in die innere Bewegung der Einfühlung, der Empathie, die zutiefst biblisch begründet ist. In 5. Mose 24, 17-18 heißt es z.B. „Du sollst das Recht des Fremdlings und der Waise nicht beugen und sollst der Witwe Kleid nicht zum Pfand nehmen“ ...und dann wird fortgeführt: „Denn du sollst daran denken, dass du Knecht in Ägypten gewesen bist und der HERR, dein Gott, dich von dort erlöst hat.“. Mit anderen Worten: Du weißt, was es heißt, fremd zu sein, schwach, auf andere angewiesen. Du hast dies am eigenen Leibe erfahren, darum sollst du mit denen gut umgehen, die jetzt schwach, fremd, auf andere angewiesen sind.

Eigentlich müssten wir Evangelische uns auch erinnern lassen an entsprechende Not-situationen unserer Vorfahren im Glauben:

- › Die Waldenser und Hugenotten z.B. , die um ihres Glaubens willen fluchtartig Frankreich verlassen mussten und als Glaubensflüchtlinge auf die Duldung der anderen in Brandenburg, Nassau, Frankfurt, Offenbach, Hanau und an vielen anderen Orten angewiesen waren.

- › Die Lutheraner in Österreich wie auch aus Tschechien und dem heutigen Südpolen, die nach Jahrzehnten des Verbots seit der Gegenreformation durch das Toleranzpatent Josephs II. (1781) erstmals wieder die Religionsausübung erlaubt bekamen, toleriert wurden.

- › Übrigens auch die evangelischen und katholischen Christen, die nach dem 2. Weltkrieg als Flüchtlinge und Vertriebene oft in konfessionell anders geprägte Gegenden kamen und dort auf die Gastfreundschaft der anderen Konfession in deren Kirche angewiesen waren. Auch wir kennen also solche Erfahrungen, ähnlich wie die Israeliten sie

in Ägypten machen mussten. Aber führt das automatisch zum Verständnis für Menschen in ähnlichen Not- und Minderheitssituationen? Sind diejenigen, die einmal Flüchtlinge waren, offen für neu hinzukommende Flüchtlinge? Dass das nicht automatisch so ist, wissen wir. Der Appell allein „Denk einmal daran, wie es euch oder euren Vorfahren ging“ genügt nicht, um in der Gegenwart Toleranz an den Tag zu legen. Die Befähigung dazu muss einen tieferen Grund haben.

Tolerant sein meint ja nicht nur, etwas (notgedrungen) ertragen. Toleranz bedeutet Interesse am anderen, an seiner Andersartigkeit. Ja, es bedeutet, sich gegenseitig in dieser Andersartigkeit wahrzunehmen und als ebenbürtigen Partner zu respektieren, ohne damit seinen eigenen Standpunkt, seine eigene Glaubenserkenntnis aufzugeben oder zu relativieren. Wie komme ich zu dieser Haltung? Wie kann ich neben mir etwas stehen lassen, ja akzeptieren, das anders ist als ich, anders als meine Überzeugung, anders als mein Glaube?

Das kann ich nur, wenn ich selbst stark bin in dem, was mich prägt. „Ich weiß, woran ich glaube“ heißt es in einem Lied unseres Gesangbuchs (EG 357). Wenn ich das nicht nur mit dem Kopf weiß, sondern wenn es mich prägt, durch und durch: Dann gibt mir das eine Heimat, die mir alle Existenzängste nimmt: Bei Gott bin ich geborgen. Ich bin auf seinen Namen getauft, von ihm als Kind angenommen. Er hat mir den Glauben geschenkt, durch Jesus Christus. Ihm kann ich mich anvertrauen, im Gebet, im Nachdenken über sein Wort. Ihm verdanke ich Hilfe und Orientierung. Ihm kann ich auch meine Zweifel nennen, ohne befürchten zu müssen, dafür gerügt zu werden. Bei ihm

bin ich ganz „zu Hause“. Bei ihm und in der Gemeinde, die mich auch geprägt hat; und in den Gottesdiensten, die mir vertraut sind. Das kann mir keiner nehmen!

Und wenn jemand woanders beheimatet ist, andere Einsichten und Erfahrungen hat, anders betet und lobt als ich oder es vielleicht gar nicht kann oder will – das kann ich tolerieren, als sein Leben, seine Entscheidung, seine Prägung anerkennen. Ich muss keine Angst um mich selbst haben – und ich muss nicht dem Wahn verfallen, ihn oder sie mir gleich machen zu können oder gar zu müssen. Leben wir unser Leben und unseren Glauben in Augenhöhe!

Es könnte ja sein, dass er durch mein Leben an meinem Glauben interessiert wird. Dann will ich ihm gerne Auskunft geben und ihn einladen. Aber ich darf und kann ihn nie dazu zwingen – oder geringschätzen, weil er anders oder gar nicht glaubt. Und was vom Glauben gilt, gilt auch für das andere Leben: Andere Menschen dürfen sich anders kleiden, andere Sprachen sprechen, andere Sitten und Bräuche haben und in vielem sich von uns, die wir hier geboren und aufgewachsen sind, unterscheiden. Wichtig ist nur, dass sie nicht ihrerseits unserem Glauben und unserer Lebensform gegenüber intolerant werden oder diese gar bekämpfen.

Die von Gott geschenkte Würde kommt allen zu und gilt allen. Wer das respektiert und daraus lebt, kann die Welt mit großer innerer Freiheit betrachten, andere stehen lassen und sich in sie einfühlen. Es wird ihm und allen anderen gut tun.

Dazu noch ein Beispiel aus der Reformationszeit. Heute ist der Sonntag Invokavit, der erste Sonntag der Passionszeit. Wir denken

in dieser Zeit in besonderer Weise an den Weg Jesu, der nicht im Sich-Behaupten und im Zurückdrängen anderer bestand, sondern von der Liebe geprägt war, die dem anderen sein Recht lässt und ihn eben nicht versucht, „auf Linie“ zu bringen. Wir wissen, welchen Preis Jesus dafür zahlen musste.

Dieser Sonntag ist in besonderer Weise auch mit dem Beginn der Reformation verbunden. Als Martin Luther im Frühjahr 1522 noch als Junker Jörg auf der Wartburg versteckt und geschützt an der Bibelübersetzung arbeitet, bricht in Wittenberg der „Bildersturm“ aus. Radikale Kräfte der aufkommenden Reformation wollen mit Gewalt die Kirchen von allem reinigen, was ihnen missfällt und unnötig erscheint. Dazu gehören Heiligenbilder und -statuen, dazu gehört auch die (lateinische) Messe in der seitherigen Form. Das Feiern und der Besuch solcher Messen sollen verboten werden. Da eilt Luther ohne Rücksicht auf seine Sicherheit von der Wartburg nach Wittenberg und hält ab dem Sonntag Invokavit die sog. „Fastenpredigten“, in denen er die explosive Situation als Prediger aufgreift und zu klären versucht – was ihm auch gelingt.

Er sagt: „(Aber) predigen soll mans, schreiben und verkündigen, dass die Messe auf die (alte) Weise gehalten sündlich ist. Dennoch soll man niemand an den Haaren davon abziehen oder -reißen, denn man soll's Gott anheim geben und sein Wort allein wirken lassen, nicht unser Zutun und Werk. Warum? Ich habe nicht in meiner Gewalt oder Hand ihre Herzen, wie der Töpfer den Ton, mit ihm zu schaffen nach meinem Gefallen. Ich kann nicht weiter kommen bis zu den Ohren, ins Herz kann ich nicht kommen: dieweil ich also den Glauben nicht ins Herz gießen kann, so kann und soll ich niemand

dazu zwingen oder dringen, denn Gott tut das allein...wir haben wohl das Recht des Wortes, nicht aber die Ausführungsgewalt“.

Auch wenn Luther und seine Zeit das Wort „Toleranz“ in unserem heutigen Verständnis nicht kennen: Er zeigt Toleranz, indem er verhindert, dass Menschen mit Gewalt auf die neue reformatorische Linie eingeschwo- ren und verpflichtet werden. Es gibt keinen Zwang im Glauben.

Wer glaubt, kann den Glauben anderer getrost Gott überlassen. Wer im Glauben be- heimtet ist, kann auch andere und anderes stehen lassen. Ja, er kann sich in sie hinein fühlen. (Wie wir wissen, ist Luther leider nicht bei dieser Einsicht geblieben, sondern hat sich fürstlicher Gewalt zur Durchset- zung reformatorischer Ziele bedient.) Sich einzufühlen ist eine klare Absage daran, nur die eigenen Interessen, wenn nötig mit Hilfe der Ellbogen, durchzusetzen. Wenn wir uns überlegen, in welcher Kirche und Gesell- schaft wir leben wollen, dann weiß ich eines ganz genau:

Ich möchte in einer Kirche leben, in der Bekehrte und Zweifler, Traditionsbewusste und von Tradition „unbeleckte“ Menschen Heimat haben, in der Menschen nach der Ernsthaftigkeit ihres Glaubens und Suchens, nicht nach ihrer sexuellen Orientierung gefragt werden, in der es unterschiedlich geprägte Gottesdienste gibt, ohne dass dadurch sich ausschließende „Klassen“ von Gottesdienstbesuchern entstehen: Intel- lektuelle, Traditionalisten, Hochkulturelle, Spiritual-Orientierte u.a., in der auch Kinder mit in den Gottesdienst genommen werden dürfen, selbst auf die Gefahr hin, dass sie sich nicht immer konform verhalten. Eine Kirche, deren Gemeinden einladend sind,

mit weit geöffneten Türen und niedrigen Schwellen, aber mit klarem Profil und deut- lichen Predigten.

Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der Gesunde und Kranke, junge und alte Menschen, Hochgebildete und Hauptschul- abgänger, Menschen, die Müller, Schmidt, Lenz, Meier, aber auch Kovacs, Gönül, Haddad oder Öztürk heißen gleichermaßen leben können. Eine Gesellschaft, in der wir achtsam und respektvoll miteinander umgehen, den anderen anders sein lassen, weil wir wissen, dass jedes Leben unendlich kostbar ist und seine Würde hat, die nicht wir ihm verliehen haben (und deshalb auch nicht absprechen können), sondern die von Gott kommt. Christen, die um die durch Christus geschenkte Freiheit wissen und aus ihr leben, müssten Vorreiter einer solch geschwisterlichen Gesellschaft sein. Sie dürften sich auch durch enttäuschende Erfahrungen nicht davon abbringen lassen, weil sie um ihre Heimat wissen und in sich selbst gefestigt sind.

Sie kennen vermutlich alle das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes, das sog. „Hohe- lied der Liebe.“ Es beginnt mit den Worten „Wenn ich mit Menschen- und mit Engels- zungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingen- de Schelle...“ Ich möchte zum Schluss der Predigt in Anlehnung an diesen Text die Verse etwas verändern und um das Wort „Toleranz“ herum formulieren:

› Wenn ich ein charismatischer Redner wäre mit rhetorischen Fähigkeiten, der Menschen begeistern und mitreißen kann, hätte aber keine Toleranz anderen gegenüber, so wäre ich wie ein Lautsprecher ohne Gespür für das Hörempfinden anderer.

› Wenn ich sehr klar Dinge benennen könnte auf einem hohen wissenschaftlich-analyti- schen Niveau, würde aber damit Vorurteile gegenüber Menschen schüren, so würde ich damit nur Schaden anrichten.

› Wenn ich von meinem Glauben überzeugt wäre, 100%ig!, würde ihn aber benutzen, um den Glauben anderer lächerlich zu ma- chen, so wäre mein Glaube nichts.

› Wenn ich eine einflussreiche Stellung in der Gesellschaft hätte, im Parlament säße, von vielen hoch angesehen, die Position aber be- nutzen würde, nur um meine Interessen und die meiner Gruppe durchzusetzen, so wäre ich auf einem Auge blind und ohne Toleranz für die Bedürfnisse anderer.

› Die Toleranz ist ehrlich.

› Sie benennt Unterschiede und vermischt nichts.

› Sie schätzt die eigene Position, kann aber auch den anderen in seiner Prägung anneh- men und wertschätzen.

› Sie versucht, sich in den anderen einzu- fühlen, wie es ihm geht, um ihm gerecht zu werden.

› Sie weiß um den Wert eines jeden Men- schen unabhängig von seiner Prägung und setzt sich deshalb für eine Gesellschaft ein, die nicht von Uniformität geprägt ist.

› Sie knüpft Verbindungen, in denen Unter- schiede nicht trennend, sondern berei- chernd wirken.

› Sie vertraut auf Gott, der uns Menschen trotz unserer Andersartigkeit und Wider- borstigkeit angenommen hat.

› Ohne Toleranz wird es auf Dauer keinen Frieden geben. Sie wird sich durchsetzen.

› Bitten wir Gott um diese Toleranz und ver- suchen, sie in unserer Gemeinde und Kirche, in unserem privaten und gesellschaftlichen Leben umzusetzen.

Amen.

LITURGIEENTWURF FÜR DEN GOTTESDIENST AN INVOKAVIT 2013

Musik zum Eingang

Eingangslied EG 166 (Tut mir auf die schöne Pforte)

Begrüßung

Votum

Amen

Psalm 36 (Paraphrase mit Gemeinde-Antiphon EG 277, nur Kehrvors)

Antiphon

Weit wie der Himmel ist die Güte Gottes.
Alle Menschen will sie erreichen.
Zuverlässig ist ihre Gerechtigkeit;
sie reicht bis in alle Tiefen.
Menschen reicht sie die Hand,
verbindet sie über alle Grenzen und Gräben hinweg.
Sie hat Raum auch für Tiere.

Antiphon

Diese Güte überzeugt.
Verängstigte flüchten in ihren Schutz.
Von ihrem Reichtum gibt sie ab.
Hungrige werden satt und froh,
Gehetzte richten sich wieder auf.
Die Quelle des Lebens ist diese Güte.
Erwärmt Gott uns mit ihr, ist alles gut.

Antiphon

Kommt, lasst uns anbeten!

Ehr sei dem Vater und dem Sohn (gesprochen oder in F-Dur gesungen)

Antiphon

Schuldbekentnis

Oft sind wir anderen nahe,
reden und lachen mit ihnen,
öffnen uns dem Gegenüber und seinen Bedürfnissen.
Dann aber gibt es Momente,
in denen wir uns fremd sind.
Wir handeln gleichgültig
und verhärten unsere Herzen.
Wir möchten das ändern,
können aber nicht über unseren eigenen Schatten springen.
Was sollen wir tun?
Wir rufen zu Gott: Herr, erbarme dich!

Herr, erbarme dich!

Gnadenverkündigung

Gott kennt die Enge, die uns manchmal ergreift.
Sein Wort spricht zu uns und sagt uns:
Hab' keine Angst.
Ich helfe dir.
Ich halte dich mit meiner rechten Hand.
Du bist geborgen, musst dich nicht ängstlich verhärten.
Ich helfe dir zu deinem Leben - alleine und mit anderen zusammen.
Darum: Lobsinget Gott, erhebet seinen heiligen Namen!

Ehre sei Gott in der Höhe

Gruß Der Herr sei mit euch

Und mit deinem Geist

Tagesgebet

Gott, der du wie Vater und Mutter für uns bist:
Bei dir sind wir geborgen
in all unserer Unterschiedlichkeit.
Wir müssen uns nicht beweisen und unseren Platz erkämpfen.
Das macht uns dankbar und gelassen.

Hilf uns, offen zu werden auch für andere,
die anders sind als wir,
durch Jesus Christus, deinen Sohn,
der das eine Wort ist, das wir jetzt hören wollen.
Dies bitten wir in seinem Namen.

Amen

Schriftlesung Markus 9, 38-40

Amen

Glaubensbekenntnis

Lied vor der Predigt EG 639 (Damit aus Fremden Freunde werden)

Predigt

Lied nach der Predigt EG 628 (Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen)

Fürbittengebet gegliedert mit EG 565 (Höre, höre uns, Gott wir bitten dich!)

Wir danken dir, Gott,
dass du uns Heimat schenkst und wir bei dir geborgen sind.
Das macht uns Mut, dir unsere Bitten zu nennen - für uns und für andere Menschen.

Höre, höre uns, Gott wir bitten dich!

Gott, wir bitten dich für unseren Umgang mit Menschen, die fremd, schwach
oder auf andere angewiesen sind: Lass uns ihnen so begegnen, dass sie sich angenommen
und verstanden wissen.

Höre, höre uns, Gott wir bitten dich!

Gott, wir bitten für Vertrauen in unserem Glauben: Lass uns das Geborgensein in Dir spüren.
Lass uns offen sein, wenn jemand auf andere Weise in seinem Glauben beheimatet ist als wir.

Höre, höre uns, Gott wir bitten dich!

Gott, wir bitten dich für das Gespräch mit Menschen anderer Konfessionen und Religionen:
Lass ihn von Interesse und Respekt geleitet sein, von offenen Ohren und weiten Herzen, ohne
dabei das Eigene zu verleugnen.

Höre, höre uns, Gott wir bitten dich!

Gott, in der vor uns liegenden Passionszeit leite uns auf dem Weg, den Jesus gegangen ist
und lass uns im Blick behalten, dass sein Weg nicht im Sich-Behaupten und im Zurückdrängen
anderer lag, sondern von Liebe geprägt war, die anderen zum Leben verholfen hat.

Höre, höre uns, Gott wir bitten dich!

In der Stille bringen wir unsere ganz persönlichen Anliegen vor dich.

Gebetsstille

Gemeinsam beten wir, wie Jesus Christus, unser Herr und Bruder, uns zu beten gelehrt hat.

Vater Unser

Lied vor dem Segen Wochenlied zu Invokavit EG 347, 1-4

Segen

Schlusslied EG 630 (Wo ein Mensch Vertrauen gibt)

Musik zum Ausgang

weitere Liedvorschläge:

EG 253

EG 130

EG 267

EG 412

EG 413

EG 415 (2+4)

EG 629

EG 416 (Gemeinde nur Kehrvors,
Strophen solistisch oder vom Chor)

EG 417


EG 423

EG 432

EG 634

EG 635 (Kanon)

EG 640



365° TOLERANZ

Herausgeber:

Evangelischer Bund
Ernst-Ludwig-Str. 7
64625 Bensheim

Postfach 1255
64602 Bensheim

Tel. 06251.8433-0
Fax 06251.8433-28

E-Mail: info@ebhn.de
Internet: ebhn.de

V.i.S.d.P. Matthias Ulrich



Die Autoren:

Propst a. D. Michael Karg
Landeskirchenmusikdirektorin
Christa Kirschbaum

www.365-grad-toleranz.de